



Nekr D 33

ZUR ERINNERUNG
AN
ROBERT DIETHELM

GEBOREN DEN 1. DEZEMBER 1851
GESTORBEN DEN 28. DEZEMBER 1921

G 1247

Frl. Joh. Heintz,
Z.



R. B. Ritchey

Gedächtnisrede

gehalten bei der Trauerfeier am 30. Dezember 1921
im neuen Krematorium Zürich von

SAMUEL OETTLI

Pfarrer am Münster in Bern.

Robert Diethelm wurde geboren am 1. Dezember 1851 als viertes Kind des Arztes Johannes Diethelm und seiner Gattin Anna geb. Dardier zu Erlen im Kanton Thurgau. In diesem lieblichen Dorfe in anmutiger Gegend verlebte er eine frohe Jugend. Die Geschwisterschar wuchs auf acht an, von denen ein Knäblein, Albert, in zartem Alter starb. Einen tiefen Schatten warf auf die Familie die jahrelange Krankheit des trefflichen Vaters und sein Tod im Frühjahr 1864.

Robert besuchte als aufgeweckter Junge die Primar- und Sekundarschule Erlen; manche Freundschaft fürs ganze Leben hat er aus der letzteren mitgenommen. In der Kantonsschule in Frauenfeld erhielt er seine erste Ausbildung zum Kaufmannsberuf und erweiterte dieselbe an der Handelsschule in Neuchâtel. Danach trat er in eine Exportfirma in St. Gallen in die Lehre und wurde nach Beendigung derselben in eine Bahn geleitet, die für sein ganzes Leben entscheidend war. Mit Freuden nahm er 1871 eine ihm angebotene Stelle in der Firma David Huber & Co. in Rio de Janeiro an und verblieb sieben Jahre in diesem Hause. Dann trat er in Stellung bei der neugegründeten Filiale der Firma Cramer-Frey & Co. in Bahia, Pernambuco und Zürich und wurde dank seiner

Arbeitskraft und hohen kaufmännischen Begabung im Jahre 1892 als Associé in diese hochangesehene Firma aufgenommen. Nach dem Rücktritt von Herrn Cramer-Frey im Jahre 1896 hat er die Firma unter dem Namen Meili, Diethelm & Co. mit seinen Freunden Julius Meili und E. Amstein weitergeführt bis zum Austritt des erstern im Jahre 1902. Dann trat eine Trennung der Rio de Janeiro- und Pernambuco-Niederlassungen ein; das Rio-Haus blieb unter Diethelms Leitung.

In den langen Aufenthalt im Tropenlande brachten häufige Reisen nach Europa eine willkommene Abwechslung. Sechsenddreissigmal hat der Heimgegangene auf der Hin- und Rückreise den Äquator gekreuzt. Mit rührender Anhänglichkeit hing er an seiner edeln Mutter und seinen Geschwistern; seine Besuche in der Heimat waren schöne Festtage für seine Familie und den grossen Freundeskreis in St. Gallen.

Nach über dreissigjähriger erfolgreicher Tätigkeit in Brasilien liquidierte der Verstorbene seine Firma in Rio de Janeiro, um nun die wohlverdiente Ruhe in der Heimat zu geniessen. Immerhin blieb er nach der definitiven Niederlassung in Zürich noch längere Zeit in geschäftlicher Beziehung mit der Pernambuco-Firma seines Freundes Emil Amstein. Mit grossem Interesse widmete er sich ferner bis zu seinem Tode der Aufgabe, die ihm durch seine Stellung als Verwaltungsrats-Mitglied von zwei auf überseeischem Gebiet tätigen Zürcher Aktiengesellschaften erwachsen war, der Schweizerisch-Argentinischen Hypothekenbank und der Diethelm & Co. Aktiengesellschaft. Auf gemeinnützigem Gebiet war ihm besonders die Ferienversorgung erholungsbedürftiger Kinder der Stadt Zürich ans Herz gewachsen.

Als grossem Freund der Natur war es ihm Bedürfnis, alljährlich einige Wochen in unsern herrlichen Bergen und im Herbst im sonnigen Süden zu verleben. Für alle Beteiligten unvergessliche Tage waren es auch, als er im Frühjahr 1912 nach seinem sechzigsten Geburtstage seine Geschwister mit Gatten und Gattinnen zu einer überaus genussreichen Reise nach Ägypten einlud.

Die Jahre des Weltkrieges haben ihn innerlich stark bewegt, zumal in dieser Zeit mit zunehmendem Alter auch seine früher vortreffliche Gesundheit manche Erschütterung erlitt. Noch durfte er am 1. Dezember dieses Jahres im froh um ihn versammelten Familienkreise den siebzigsten Geburtstag feiern. Niemand ahnte damals, dass es für die meisten der Anwesenden das letzte Zusammensein mit dem lieben Jubilar sein sollte. Acht Tage vor Weihnachten nötigte ihn eine Erkältung, das Bett zu hüten, Lungenentzündung trat dazu, und alle Bemühungen des Arztes, der zugleich einer seiner nächsten Freunde war, vermochten den Gang der Krankheit nicht aufzuhalten. In der Morgenfrühe des 28. Dezember ist er sanft und kampflös hinübergeschlummert. Tiefe Ruhe, ein Ausdruck grossen Friedens lag im Tode auf seinem Antlitz.

Verehrte Trauerversammlung, liebe Mittrauernde!

In tiefer Betrübnis stehen wir alle, Verwandte und Freunde, an diesem Sarge. Jeder in seiner Weise fühlen wir tief, was wir an ihm verloren haben, fühlen das grosse Weh des Abschieds, die schmerzlich klaffende Lücke, die ein lieber Mensch scheidend in unsrer Mitte und unsern Herzen zurücklässt. Und doch, nicht dazu sind wir zusammengekommen, um uns jetzt nur dem

Schmerz und der Trauer zu überlassen; vielmehr wollen wir in dieser Stunde miteinander dankbar uns dessen erinnern, was wir an dem Entschlafenen gehabt haben und sein Bild noch einmal recht lebendig uns vor die Seele treten lassen. In wechselnden Bildern ist der äussere Gang seines Lebens eben an uns vorübergezogen. Unser Leben währt siebenzig Jahre: wie ist das alte Bibelwort so wörtlich an ihm in Erfüllung gegangen! Ist es nicht merkwürdig, wie dieses Leben einem letzten äussersten Markstein gleichsam noch zugeeilt ist, um, nachdem es ihn erreicht hatte, niederzusinken und sich hinzulegen zur letzten Ruhe? Mir ist, wie sein äusseres Leben an jener ehrwürdigen Altersgrenze seinen Kreis schloss, so stehe auch das geistige Bild dieses Lebens als etwas Fertiges, Abgeschlossenes vor unserer Seele da. Gestattet mir, ein par Züge aus diesem Bilde jetzt noch deutlicher hervorzuheben.

Wenn beim Rückblick auf ein Mannesleben eine der ersten Fragen lautet: Was bist du in deiner Arbeit, deinem Berufe gewesen? zeige die Furche, die du gepflügt, den Acker, den du bestellt hast! dann braucht das Leben unseres Entschlafenen diese Frage wahrlich nicht zu scheuen. Die Zeit liegt weit zurück, da der Zwanzigjährige hinauszog übers Meer, um im fernen Brasilien sich eine Existenz zu gründen. Was er aus Jugend und Elternhaus dazu mitbrachte, das waren nicht materielle Mittel, die ihm Anfang und Vorwärtskommen erleichtert hätten. Es war etwas anderes: Die Gewöhnung an tüchtige Arbeit, an Rechtlichkeit und Redlichkeit, an ernste Pflichterfüllung. Dieses Kapital hat er eingesetzt, das hat ihm rasch das Vertrauen und die Hochschätzung seiner Vorgesetzten erworben, damit

hat er sich emporgearbeitet und sich eine kaufmännische Laufbahn erschlossen, wie sie wohl wenigen unter seinen Berufsgenossen zuteil wird. Vergessen wir nicht: Dem Lebensabend, den er sich freundlich und ruhig gestalten durfte, frei vom Getriebe des Arbeitslebens, ist ein Lebensmorgen und Lebensmittag vorausgegangen, da er seine Kräfte unermüdlich geregt und in der Arbeit sein Bestes getan hat. Wenn der Schweizernamen jenseits der Weltmeere heute noch einen guten Klang hat, wenn er die Ehre genießt, dass man mit ihm die Begriffe Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß verbindet, dann haben wir das manchem braven Landsmann zu verdanken, der drüben solche gute Schweizerart bewiesen und gelebt hat. Unter diesen Namen darf auch der Name Robert Diethelm mit Ehren genannt werden.

Aber mit dem Trieb in die Ferne und Weite, der dem unternehmenden Kaufmann eignet, verband sich bei ihm als ein weiterer hervortretender Zug seines Wesens ein treues Festhalten am Alten, unwandelbare Treue gegen Heimatboden und Vaterland, gegen Elternhaus, Anverwandte und Freunde, gegen alles, was ihm einmal lieb geworden und ans Herz gewachsen war. Wie ist er auch in der Fremde ein rechter Schweizer geblieben, nicht nur durch gut schweizerische Tüchtigkeit, sondern auch durch warme Anhänglichkeit an vaterländisches Wesen! Gottfried Kellers Worte, dem das Weh der Fremde sich in Freude wandte, „wenn ich einen deiner Söhne sah“, sie treffen wohl auch auf ihn zu. So viel Grossartiges er in weiter Welt gesehen hat, über die Berge der Schweiz ist ihm nichts gegangen. Wie hat er einen aufgeschlossenen Sinn für die Herrlichkeit unseres Vaterlandes gehabt! Wie hat er bei seinen Besuchen

in Europa in vollen, glücklichen Zügen die Luft der Heimat geatmet! Wie wohl war es ihm dann im elterlichen Hause, in den schlichten, erinnerungsreichen Räumen des Hauses „zur Kugel“ in St. Gallen! Wie warm und fest war das Band, das ihn mit seiner unvergesslichen Mutter, dieser vielen unter uns so theuern, liebeswarmen Frau verband! Wie ist er seinen Geschwistern ein rechter Bruder, den Freunden ein wirklicher Freund gewesen, ein Freund, auf den man sich verlassen konnte auch in den schweren Tagen, auch in der Not, auch dann, wenn die Freundschaft Opfer forderte! Nur mit leisem Finger lässt mich hier hinweisen auf eine Freundschaft, die in den Jugendjahren begonnen und in den letzten Jahrzehnten des nahen Zusammenlebens nur immer fester geknüpft, für beide zum Liebsten und Unentbehrlichsten ihres Lebens gehörte, die Freundschaft mit seinem Vetter und Schwager Heinrich Diethelm. Ihm, dem dieser Tag eine so grosse Lücke ins Leben reisst, gehört heute auch in besonderm Masse unsere Teilnahme und Mittrauer.

Und was war es nun, liebe Mittrauernde, das die Freundschaft des Entschlafenen uns so wertvoll und teuer gemacht hat? Ein Doppeltes vor allem, meine ich, ist es gewesen. Einmal seine gerade, aufrichtige, offene Art. Er war kein Mann von vielen Worten, aber was er sagte, war sein Ernst. Er war eine im tiefsten Grunde aufrichtige Natur. Alles gemachte, gesuchte, gespreizte, schöntuerische Wesen war ihm zuwider. Er hasste Schein und Trug, auch bei andern besass nur offenes, gerades Wesen seine Sympathie. Was wir von manchen Menschen mit sonst trefflichen Eigenschaften wohl denken können, das können wir uns von ihm nicht denken, dass

er nämlich um des günstigen Eindrucks willen etwas gesagt oder getan hätte, was gegen seine Überzeugung ging. Er war ein Mann, auf den man bauen und trauen konnte. Seine Meinung vertrat er manchmal wohl auch herb und schroff, er konnte auch unangenehme Dinge frei heraus sagen, es konnte bei ihm wohl einmal ein Gewitter geben; aber aus dem Gewitter wurde kein trüber, langer Landregen, rasch reinigte und klärte sich die Luft und das alte gute Einvernehmen war wieder hergestellt. Und sicher haben manche, die ihn in den letzten Jahren kannten, die Beobachtung gemacht, dass dies und jenes Herbe und Schroffe in seinem Wesen geläutert und gemildert wurde durch Güte.

Ja Güte, goldene Herzensgüte, das war das andere, was seine Freundschaft uns lieb und wertvoll machte, was recht eigentlich ein tiefster Grundzug seines Wesens war. Wenn wir hier Anwesende alle uns jetzt die Anlässe und Gelegenheiten vergegenwärtigen, da wir von dieser Güte etwas empfangen und erfahren durften, wir würden lange nicht fertig mit Erzählen. Ich glaube nicht, dass es ihm möglich gewesen wäre, absichtlich und bewusst einem Menschen wehe zu tun; vielmehr, andern Freude zu machen war ihm recht eigentlich Lebensbedürfnis und Lebenselement, darin suchte und fand er die reichste Quelle der eigenen Freude. Das waren für ihn die schönsten Stunden, wenn er um sich Menschen sah, denen er ein frohes Beisammensein, einen festlichen Tag bereiten durfte; da blickte uns manchmal etwas entgegen aus seinem innersten, warmen Herzen heraus. So ferne ihm Sentimentalität und weichliches Wesen lag, er hat ein weiches Herz gehabt, weicher als er sich's oft anmerken liess; das fühlten wir in Tagen gemeinsamen

Leides, wo er das Innerste am liebsten hinter wenig Worten, hinter Schweigen verbarg. Und was er in aller Stille getan hat, um Not zu lindern, wie kein würdiger Bedürftiger sich umsonst an ihn wandte, davon lasst mich hier schweigen; ich bin gewiss, dass an diesem Tage manche verborgene Träne der Dankbarkeit, der Trauer um einen edlen Wohltäter fließt. Scherzhaft in der Form, aber dem Sinne nach ernstgemeint, haben wir ihm neulich bei der Feier seines siebenzigsten Geburtstages den Doktorhut verliehen in dieser schönsten Kunst und Wissenschaft, andern Freude zu bereiten, und wie hätten wir gewünscht, dass er ihn noch lange tragen möchte! Noch in der letzten Krankheit liess er sich's nicht nehmen, eigenhändig die gewohnten, reichlichen Weihnachtsgeschenke zu versenden. Wie er andern Freude bereiten könnte, das war der Gedanke, der ihn aufs Kranken- und Sterbebett begleitet hat.

Gewiss wollen wir angesichts des Todes, der alle Träume von menschlicher Grösse in den Staub legt, kein eitles Menschenlob treiben. Wir wissen, dass auch er war, was wir alle sind: ein Menschenkind mit seinen vielen Fehlern und Unvollkommenheiten; aber es wäre undankbar, wenn wir heute nicht dessen gedacht hätten, was der liebe Entschlafene uns gewesen ist. Und Ihr erlaubt mir, im Namen der Angehörigen, der Geschwister, der Neffen und Nichten, der vielen Freunde, hier an seinem Sarge es nochmals auszusprechen: Wir danken Dir für alle die Liebe, die Du uns geschenkt hast! Wir danken Dir für jeden treuen Freundesdienst, den Du uns erwiesen, für jedes aufrichtige, gerade Wort, das Du uns gesagt hast! Und wir hören, was Du uns in dieser ersten Stunde des Abschieds zurufst: Haltet treu zu-

sammen, kauft Zeit und Gelegenheit wohl aus, um einander Liebes zu erweisen; erkennt, was für ein Gottesgeschenk jedes einzelne von euern Lieben für euch ist! Und wiederum darf ich gewiss in Euer aller Namen ihm versprechen: Wir nehmen Dein Vermächtnis an, Du Lieber und Guter, wir wollen Dir nachgehen und Dein Bild allezeit in hohen Ehren halten!

Und doch, liebe Mittrauernde, wären wir arme Menschen, wüssten wir am Sarge unsrer Lieben nichts anderes zu sagen als die Dankesworte, die Erinnerungen an das, was wir an ihnen gehabt haben, die Vorsätze und Wünsche, denen wir eben Ausdruck gegeben haben, allzu schwache Lichtlein der unheimlichen Todesnacht gegenüber! Gott sei Dank, wir kennen ein mächtigeres, tröstlicheres Licht, das seine Strahlen ins Todesdunkel hineinwirft: das ist unser Christenglaube, unsre Christen Hoffnung. Wir dürfen aufschauen über diese Welt des Alterns und der Vergänglichkeit, des Abschiedswehs und des Todes zu dem ewigen Thron in der Höhe, und wissen: Stärker als der Tod ist der lebendige Gott, der uns schuf und dess wir sind im Leben und im Sterben! Weiter als die Wohnungen des Todes sind die Wohnungen des Lebens!

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
Bei Dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist Dein Haus!

In Gottes Hand liegt auch unser teurer Entschlafener. Er hat es nicht geliebt, über die tiefsten, innersten Fragen unsers Daseins sich auszusprechen. Aber am Anfang seines Lebens stand ein gottesfürchtiges Elternhaus, eine

tieffromme Mutter, und wir glauben gewiss, dass auch durch sein Leben eine verborgene Strömung ging, hin zu dem Gott, der das Menschenherz so gross und weit geschaffen hat, dass nichts in der Welt, nur Er, der grosse Gott selbst ihm genügen kann. So wollen wir auch an diesem Sarge das grosse Bekenntnis unsers Christenglaubens aussprechen: Wir glauben an die ewige Liebe Gottes, die in Jesus Christus zu uns gekommen ist, uns zu suchen und selig zu machen, nicht aus unserm Verdienst, sondern aus freiem Erbarmen; die den glimmenden Docht nicht auslöscht und nichts Gutes und Wertvolles, das sie in ein Menschendasein hineingelegt hat, verderben lassen will; die uns Menschenkinder höher und höher hinauf führen will und was irdisch menschlich begrenzt und unvollkommen begonnen hat, in allen Aufrichtigen und Lautern zum herrlichen Ziele der Vollendung bringt; die uns nimmer lässt und in alle Ewigkeit Gedanken der Liebe und des Friedens über uns hat. In diese ewige Gottesliebe hinein befehlen wir unsern teuern Entschlafenen. Er wolle ihn nach vollbrachter Lebensreise nun mit Seiner wunderbaren Güte erquicken! Er sei ihm gnädig und lasse Sein Angesicht immerdar über ihm leuchten!

Nachruf von A. G.
in der Neuen Zürcher Zeitung No. 1888.

Mit Robert Diethelm, der in der Nacht vom 28. Dezember einer Lungenentzündung erlag, ist wieder ein markanter und hervorragender Vertreter der schweizerischen Überseer, ein Pionier des echten schweizerischen Kaufmannsstandes im Auslande verschwunden.

Robert Diethelm wurde im Jahre 1851 in Erlen (Kt. Thurgau) geboren und stammte aus einer kinderreichen Arztfamilie. Nach Absolvierung der heimatlichen Schulen, der Merkantilabteilung der Kantonsschule in Frauenfeld und der Handelsschule in Neuenburg machte er eine praktische Lehrzeit in St. Gallen durch. Tüchtig kaufmännisch gebildet, mit soliden Grundsätzen vom Elternhause her gefestigt, zog der Zwanzigjährige im Jahre 1871 nach Brasilien und erhielt eine Stellung in der Firma David Huber & Co. in Rio de Janeiro. Bald wurde die dortige Schweizerkolonie auf den jungen, pflichteifrigen und tüchtigen Thurgauer aufmerksam und er konnte im Jahre 1878 in die neu gegründete Filiale der hochangesehenen Schweizerfirma Cramer-Frey & Co. eintreten. Schon zwei Jahre nachher wurde er Prokurist; im Jahre 1892 avancierte er zum Teilhaber der Firma. Einige Jahre später trat Cramer-Frey zurück. Im Jahre 1904 nach aufreibender Tätigkeit kehrte Diethelm nach Zürich zurück und die Firma in Rio wurde 1906 liquidiert.

Mehr als dreissig Jahre lebte Diethelm in den Tropen; nur wenige Wochen jeweilen machte er Ferien, um seine

liebe Schweiz wieder zu sehen, um neuen Mut und neue Kraft für sein erfolgreiches Arbeiten zu suchen. Und Fortuna begünstigte seinen Fleiss, sein Können und seine grosse Arbeitsfreudigkeit; solide geschäftliche Grundsätze, Pünktlichkeit und Ordnung waren die Fundamente seiner Tätigkeit.

Aber der Verstorbene war nicht nur ein bedeutender Kaufmann, sondern ein durch und durch edler Mensch, der immer das Gute wollte und tat und hilfreich unendlich Vielen geraten und geholfen hat. Dabei drängte er sich nie vor und nichts war ihm fremder als Selbstüberschätzung. Vorbildliche Treue und Anhänglichkeit, verbunden mit offenem, geraden Charakter, der keine Zweideutigkeit zuliess, verschafften ihm viele Freunde, die heute um den herzensguten Kameraden trauern.

Ein glühender Patriot, ein opferwilliger Bürger und grosser, stiller Wohltäter, ein in jeder Hinsicht vorbildlicher Mensch ist mit ihm ins Grab gesunken.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412801

